

CAME
RATA
BERN

Nach(t) — schicht

CAMERATA BERN

**Reto Bieri — Gastgeber, Klarinetten,
Leitung, Konzept**

**Lara Stanic — Audio-Design, Tonspur,
Radio Nachtschicht**

Markus Güdel — Licht-Design

**Sa 07.05.2022 — 19.30 Uhr
Theatersaal National, Bern**

**Werke von Adams, Golijov,
Beethoven und Weiteren**




CAMERATA BERN
 © Julia Wesely

Anstelle der Konzerteinführung vor Ort bieten wir auf unserer Website einen Podcast mit SRF-Musikredaktor Benjamin Herzog an – auch zum Nachhören.

Programm ohne Pause.

Nach(t)schicht

7. Abokonzert

Reto Bieri – Gastgeber, Klarinetten, Leitung, Konzept

Lara Stanic – Audio-Design, Tonspur, Radio Nachtschicht

Markus Güdel – Licht-Design

Special Guest: Dieter Thomas Heck – deutscher Hitparade-Moderator

—
George Shearing (1919–2011)
Lullaby of Birdland
 Feierabendstück für Klarinette und Streicher arrangiert von Reto Bieri

Hildegard von Bingen (1098–1179)
O ignis spiritus paracliti für Streicher in Paarung arrangiert von Reto Bieri

Reto Bieri (*1975)
Wiegenlied für Spieldose und Streicher

Oswaldo Golijov (*1960)
The Dreams and Prayers of Isaac the Blind für Klarinette und Streichorchester
 I Prelude – Calmo, sospeso/Agitato

Iannis Xenakis (1922–2001)
Diamorphoses (Ausschnitt) für Tonband und Lautsprecher

Reto Bieri
Atemlos, ein Helene-Fischer-Fragment für Streicher in *respiratio* und Hitparade-Moderator, arrangiert von Reto Bieri

Franz Schubert (1797–1828)
Nacht und Träume für Zuspieldband und stummen Sänger (arrangiert)

Oswaldo Golijov
The Dreams and Prayers of Isaac the Blind für Klarinette und Streichorchester
 II Graceful, densely slow – Molto trascinato – Raucous

John Adams (*1947)
Hymning Slews aus *Shaker Loops* für Streichorchester

Heinz Holliger (*1939)
Cardiophonie für Klarinette und drei Magnetophone (1971)

Oswaldo Golijov
The Dreams and Prayers of Isaac the Blind für Klarinette und Streichorchester
 III K'vakarat – Andante comodo, Allegro pesante; IV Postlude – Lento, liberamente

Hildegard von Bingen
O ignis spiritus paracliti
 Fragment, Klarinette solo

Ludwig van Beethoven (1770–1827)
Heiliger Dankgesang eines Genesenen an die Gottheit, 3. Satz aus dem Streichquartett a-Moll op. 132, Fassung für Streichorchester

plus AUDIO-EINSPIELUNGEN
passages de nuit

Zum Programm

«Aus dem Foyer des Hotel National sind noch fremde Stimmen, klirrende Gläser, ein paar heitere Melodien, letzte Tänze zu vernehmen. Im verlassenen Theatersaal ein Wiegenlied. Aus der Ferne hört man ein Gebet, stille Schatten, Grillen, Herumgeflatter. Dann eine allerletzte Meldung aus dem Radio. Flackernde Fernsehbilder. Der Glockenschlag vom Münster? Ein Herzschlag? Es schweiften die Gedanken. Und schon ist sie da: die Nacht, die in uns alles werden lässt – Tonschicht für Tonschicht. Sie kreist uns ein, erzählt im Traum mit Musiken: von Freuden und Ängsten, biblischen Gestalten, verlorenen Weiten, gar bedrohlichen Cardiophonien aus Langenthal.

Dieser Musikabend widmet sich dem dunklen Bereich unseres Lebens: Erscheinungen, Übertretungen, Verwandlungen. Denn in der Nacht lebt sich aus, was mit dem Verstand nicht zu fassen ist.»

Reto Bieri

**Du fragst mich: was hör' ich da?
Ich sage Dir: es ist die Nacht! – Shut your eyes and hear.***

*«Shut your eyes and SEE», lässt James Joyce im Ulysses Stephen Dedalus denken, bevor dieser die Dunkelheit als ideale Umgebung eines selbstvergewissernden Sehens erkennt: «I am getting on nicely in the dark.»

Nach(t)schicht

Zum Titel kommen wir später. Zuerst sei festgehalten, dass das siebte Abokonzert der Saison ein ganzheitliches Erlebnis wird – nicht einfach ein Konzert, nein, ein Hörstück.

Es beginnt bereits im Foyer, auch wenn das Publikum dies möglicherweise nicht bemerken wird. Von dort aus begeben wir uns auf eine Reise. Sie beginnt bei Feierabend, diesem erlösenden Moment des Innehaltens nach einem arbeitsreichen Tag. Die Vögel zwitschern und die Trams fahren noch. Die Bar ist nicht nur im Eingang, sondern auch auf der Bühne.

Danach sinken wir in absteigenden Tetrachorden nach unten, in die Nacht. Die Bar wird zur Kirche und die Kirche zur inneren Welt, so intim, dass sie sogar Resonanzraum für ein Wiegenlied aus der Musikdase bildet.

Hier sind wir im Reich der Erscheinungen, Übertretungen und Verwandlungen. Tief in uns ist es aber nicht nur weich, schön und erhaben wie bei Hildegard von Bingen, sondern auch wild und surreal: Wir lauschen in *The Dreams and Prayers of Isaac the Blind* Osvaldo Golijovs Auseinandersetzung mit Gott (dazu kommen wir später), driften mit Iannis Xenakis

durch unseren inneren Weltraum, erleben die völlige Absurdität heutiger Popmusik – mit Reto Bieri als Hitparadenmoderator – und ganz am Schluss performt die CAMERATA BERN mit Heinz Holligers *Cardiophonie* sogar eine offene Operation am Herz. Diese nimmt durch den Tod des Patienten ein tragisches Ende.

Doch mit dem Morgen kommt die Hoffnung, hier in Form von Golijovs drittem Satz und dem Postlude, die der Auferstehung gewidmet sind. Mit den aufsteigenden Tetrachorden aus Beethovens feierlichem dritten Satz seines 15. Streichquartetts – seiner berühmten Danksagung an die Gottheit – erscheint am Ende des Abends auch die Morgensonne wieder.

Bei dieser Reise ist nicht alles erklärbar, nicht alles logisch dem Intellekt entsprungen. Wenn ein Mönch den Abend mit Weihrauch segnet, das Ensemble sonnenbebrillt und atemlos durch die Nacht tanzt oder in weissen Kitteln zum Ärzt:innenteam wird, handelt es sich durchaus auch um ein bisschen Klamauk. Dieses lautmalische Wort, dessen Klang seinen Sinn besser erklärt als jegliche Umschreibung.

Fortsetzung Seite 6 →

Es ist nicht zu übersehen, nicht zu überhören: Reto Bieri, der Gastgeber dieses besonderen Abends, mag Klamauk. Er sprudelt vor Ideen, die er mit detailreichen Beschreibungen und glänzenden Augen in den Saal hinein entwirft. Die Zuschauer:innen werden hier Teil des Bühnenbildes, und die Musiker:innen spielen auch mal vom Balkon aus. Zugrunde liegt dem Ganzen eine Partitur, die ihresgleichen sucht, mit wunderbaren Zeichnungen, detailreichen Erklärungen und den entsprechenden Stimmungsbildern. Aber mehr noch als seine lebhaft imaginäre Begeisterung für seine Programme. Bieri redet mit der Freude eines Kindes und der Genialität eines Meisters, und dies ist die beste aller Kombinationen für einen einzigartigen Abend. Glauben Sie mir: Das wollen Sie sich nicht entgehen lassen!

Nachtschicht

Nun zum Titel dieses Konzertabends, oder zumindest zur einen Lesart.

Dieses Konzert ist eine Huldigung der Nacht in ihrer ganzen Länge und in all ihren Facetten, Lärm und Ruhe, Euphorie und Entspannung, Angst und Geborgenheit. Der wichtigste Teil des Abends – gewissermassen nach Feierabend und vor Morgengrauen – gilt aber nicht der Nacht selbst, sondern ihrem wichtigsten Komplizen: dem Traum. Er wird hier assoziativ dargestellt, überlappend, in Schichten eben, aber hierzu später mehr.

Zuerst sei die Frage erlaubt: Weshalb denn *Nachtschicht*? Steht dieser Ausdruck nicht für das genaue Gegenteil des Traumes, nämlich für Arbeit? «Ja, aber ein Traum kann doch auch Arbeit sein», erwidert Bieri und erzählt von seinem gestrigen Traum, der unendlich anstrengend, ja gar verängstigend gewesen sei. «Nachtschicht ist Traumarbeit, wie Freud bereits gesagt hat, weil wir doch auch im Traum arbeiten müssen.»

Tatsächlich, wie die Psychotherapeutin Dunja Voos geschrieben hat: *Traumarbeit ist nach Sigmund Freud das, was der Schlafende im Schlaf aus seinen unbewussten Wünschen, Ängsten, Konflikten, Erinnerungen, Sinneseindrücken, Empfindungen und Gefühlen macht: einen Traum. Sogenannte «latente Traumgedanken», also unbewusste Gedanken, werden in einen «manifesten Traum» übersetzt, den man später auch erzählen kann. Die Umwandlung der latenten Traumgedanken in einen manifesten Traum ist die «Traumarbeit».*

Traumarbeit ist also nicht nur Verarbeitung, sondern auch Artikulation des Verarbeiteten, sie ist dieser schwierige, zweite Schritt. Wie frustrierend es doch ist, wenn man am Morgen aufwacht und weiss, dass man im Traum mindestens drei Mal um die Welt gereist ist, die grössten Siege und tragischsten Niederlagen erlebt hat, vor Spannung geladen und mit Wonne erfüllt, aber all diese Erlebnisse nicht mehr arti-

kulieren kann. Die Bilder sind latent noch da, in Fetzen und Ausschnitten, und auch einige Gefühle bleiben haften. Aber es ist nicht mehr möglich, den Handlungsstrang zu rekonstruieren.

In diesem Sinne ist das heutige Konzert, als *Nachtschicht* gelesen, die Performance eines Traumes. Die verschiedenen Musikstücke bilden die Fetzen und Ausschnitte der zu verarbeitenden Eindrücke und entziehen sich dadurch der üblichen konzertanten Ordnung. Die Logik entsteht, dem Traum gleich, durch assoziative Zusammenhänge und einzelne Gedankenstränge, wie mehrere Fäden, die sich ineinander verflechten und erst beim Erwachen ein greifbares Bild ergeben. Der latente Traum wird Stück für Stück zum manifesten Konzert, die Verarbeitung des Schlafenden passiert vor unseren Augen. Der Frust über die Unfähigkeit, die latenten Traumgedanken in einen manifesten Traum überführen zu können, bleibt uns für diese Performance der Nacht glücklicherweise erspart: Als wache Zuhörende werden wir alle viel von der *Nachtschicht* erzählen können.

Im Kern

Aber natürlich sind diese Show, die Stimmung, die Bilder und das Theater wunderbare Nebensachen, um die Hauptattraktion des Abends zu umrahmen: die Musik. Und der Kern dieser Hauptattraktion liegt in zwei wunderschönen Werken, in denen sich beide Komponisten auf unterschiedliche Art mit dem Spirituellen auseinandersetzen.

Einerseits ist hier Golijov, dessen Streichquartett mit Klarinette *The Dreams and Prayers of Isaac the Blind* – von anderen Stücken, Klängen und Ideen unterbrochen, unterwandert und unterstützt – uns durch den Abend begleitet. Golijov selbst meint dazu: *I wanted Dreams and Prayers to achieve a certain resignation, and I just wasn't able to do it. What was supposed to be beautiful and static came out stormy. But you have to be who you are, and part of being Jewish is arguing with God.*

(Ich wollte mit Dreams and Prayers eine gewisse Resignation erreichen, aber ich schaffte es nicht. Was schön und statisch hätte sein sollen, kam stürmisch heraus. Aber du musst der sein, der du bist, und jüdisch sein bedeutet unter anderem auch, mit Gott zu diskutieren.)

Der Komponist diskutiert also mit Gott und beruft sich dabei auf Isaak den Blinden, der im 13. Jahrhundert als jüdischer Gelehrter in der Provence wirkte. Während Golijov in seinem Stück dieser Blindheit einen künstlerischen Wert gibt, weil die besten Streichquartette sich seiner Meinung nach im übertragenen Sinne durch die Musik blind miteinander und dem Publikum verständigen können, werden wir heute daran erinnert, dass auch wir im Schlaf blind sind und nur uns selbst beim Fantasieren zusehen können.

Fortsetzung Seite 8 →

Golijov erkennt in seinem Werk drei Sprachen, die die jüdische Gemeinschaft in ihrer Geschichte gesprochen hat: das Prélude und der erste Teil in Aramäisch, der zweite Teil in Jiddisch und der dritte Teil und Postlude in Hebräisch. In feinen Zwischentönen wird dabei immer wieder spürbar, dass Golijov eben nicht nur jüdischer Abstammung ist, sondern auch in Argentinien aufwuchs, und damit der Tango unweigerlich Teil seines musikalischen Denkens wurde.

Durch diese vielseitigen Einflüsse entstand also dieses Werk, offenbar weder statisch noch schön, sondern vor allem *stormy*. Wir hören der Klarinette zu, die uns Geschichten erzählt von wilden Leidenschaften und langen, durchtanzten Nächten; sie tritt in Dialog mit der Geige, die sich durch schräge, schnelle Tonabfolgen schrammt, um immer wieder neue Momente der musikalischen Ekstase zu erzeugen. Während von Statik also tatsächlich nicht die Rede sein kann, sind andere Teile des Werks so schön, dass es wehtut. Gerade, wenn die Klarinette dem Ton im zweiten Teil genug Platz einräumt, um auch dem Schmerz eine Gestalt zu geben, ist es genau diese Leidenschaft und *storminess*, die das Werk zur perfekten Gesamtkomposition macht.

Mit einem ruhigen dritten Teil – dem Teil der Auferstehung – schliesst sich der Kreis. Es brodelt zwar weiterhin unter

der Oberfläche, und die Klarinette wird stellenweise nochmals laut und leidenschaftlich. Sie erhält von den Streichern aber keine Hilfe mehr. Ihre Melodien werden dadurch immer melancholischer, einsamer, nachdenklicher. Am Ende bleiben die langgezogenen Töne der Streicher wieder alleine stehen.

Wo Golijov aufhört, beginnt bald das zweite Kernstück des heutigen Abends, das zugleich sein Ende darstellt. Auch dieses entsteht aus einer spirituellen Auseinandersetzung des Komponisten mit dem Übersinnlichen. Beethoven, der sich im Mai 1825 wegen seinen diversen wiederkehrenden gesundheitlichen Beschwerden in Baden bei Wien zur Kur befindet, weiss, wie schlecht es um ihn gestanden hat. Als es ihm wieder besser geht, widmet er seinem Doktor nicht nur einen Kanon mit den Worten «Doktor sperrt das Thor dem Todt, Note hilft auch aus der Not». Er komponiert auch den dritten Satz seines 15. Streichquartetts und versieht diesen mit dem Zusatz: *Heiliger Dankgesang eines Genesenen an die Gottheit, in der lydischen Tonart*. Er verarbeitet also musikalisch die Erleichterung, nochmals mit dem Leben davongekommen zu sein.

Vielleicht dachte Golijov an dieses Streichquartett, als er von statischer Musik sprach. Zumindest sind es die ersten Töne der Danksagung, die, wegen der lydischen Tonart an einen Choral erinnernd, tatsächlich eine statische Erhabenheit erzeugen. Minutenlang bilden die Streichinstrumente bei gleichbleibendem Rhythmus eine perfekte harmonische Einheit, nur die Intensität variiert.

Doch dann, nach vier Minuten des Stauens und Sinnierens, kommt der Durchbruch, von Beethoven mit *neue Kraft* fühlend überschrieben, und der Genesene springt frohlockend von seinem Krankenbett auf und tanzt noch im Spitalhemd durch die Morgensonne. Leider wurde Beethoven schon während des Komponierens in Baden von diversen Beschwerden wieder eingeholt. Vielleicht kommt es daher, dass bei diesem Stück jedes Mal bei Euphorie die Melancholie nicht weit weg ist, ein Wechselbad der Gefühle von atemberaubender musikalischer Schönheit.

Egal ob Euphorie oder Melancholie: Im heutigen Konzert markiert das Stück unüberhörbar das Ende der Nacht. Beethoven gelingt neben dieser eleganten Form des Dankes ganz nebenbei auch noch die perfekte Vertonung eines Sonnenaufgangs, dieses Spektakel, das trotz des langsamen Tempos eine einzigartige Dramatik entwickelt. Am Ende dieses

Quartetts erklingt das Anfangsthema erneut, diesmal *mit innigster Empfindung* vorgetragen. Damit ist die Nacht definitiv dem neuen Tage gewichen.

Nachschicht

Wer diesem Text bis hierhin gefolgt ist, wird jetzt nochmals belohnt: Denn wir kommen zum Schluss nochmals zum Titel, oder besser gesagt zu seiner zweiten Lesart.

Dieser wird ohne Klammer zur Nachschicht. Ein Stück «nach Schichten», mit einer Schicht auf, neben, unter, zwischen der anderen. Unter dem Spassigen, Lauten und Surrealen, unter all dem Klamauk treten also andere Schichten hervor. Reto Bieri wird hier nochmals nachdrücklich und emotional, diesmal nicht aus Freude an der künstlerischen Gestaltung, sondern, weil er auch andere Gedanken, Ideen und Anliegen in diesem Abendprogramm verarbeitet hat. Sein inniger Wunsch ist, dass sich am Schluss des Abends das Publikum nicht nur gut unterhalten hat, sondern dieses Gefühl entsteht: Doch, was hier dargestellt wurde, das bewegt etwas in mir, worüber ich nachdenken möchte. Der heutige Abend geht auch mich etwas an.

Fortsetzung Seite 10 →

Im Zentrum steht bei diesem Programm also das Phänomen der Verschränkung: über Xenakis kommt Golijov kommen Schubert und Beethoven, genauso, wie wir auch im Alltag immer gleichzeitig und überlappend mit mehreren Schichten von Informationen, Ideen, Gedanken und Eindrücken konfrontiert sind. «Mich fasziniert an der Musik, dass sie die einzige Kunst ist, die diese Gleichzeitigkeit darstellen kann. Durch die Augen sehen wir immer nur eines nach dem anderen. Und auch, wenn wir im Alltag glauben, beim Multitasking mehrere Dinge gleichzeitig erledigen zu können, konzentrieren wir uns neurologisch gesehen lediglich in schneller Abfolge auf eine Aufgabe nach der anderen. Klang aber kann sich überlagern, Musik kann gleichzeitig stattfinden», erklärt Bieri.

Diese Gleichzeitigkeit in Schichten bringt aber auch mit sich, dass man sich im Alltag vieler Eindrücke nicht verwehren kann. Das Radio in der Lobby, das Stimmengewirr im oberen Stock, der Lärm der Strasse, all diese Bruchstücke des Lebens dringen zu uns allen durch, ob wir wollen oder nicht. Bieri formuliert das so: «Man wird für etwas interessiert», im Passiv. «Ich finde das bedenklich, dass ich nicht

bestimmen kann, was ich machen will, oder nur zu sehr kleinen Teilen. Die meisten Eindrücke und Informationen dringen auf mich ein, ohne dass ich darüber entscheiden kann.» Wer jetzt denkt, dass dies eine typische Krankheit der Generation Smartphone darstelle, dem sei entgegengehalten, dass Bieri natürlich keines hat. Vielleicht genau deswegen.

Gleichzeitigkeit ist bei diesem Abendprogramm also nicht nur im Inhalt zu finden, in der Gleichzeitigkeit von Traum und Wirklichkeit, von Heiligkeit und Profanität, von Witz und Wahnsinn oder in der Form, in der Gleichzeitigkeit von Pop, Klassik, Klezmer und Choral. Sie widerspiegelt sich auch im Programm als Gesamtkomposition, in der Gleichzeitigkeit von Klamauk und Tiefgang, von Leichtigkeit und Schwermut, und vor allem auch in der Gleichzeitigkeit von Unterhaltung und berauschender musikalischer Ästhetik.

Hannah Plüss

Biografien

Reto Bieri – Gastgeber, Klarinetten, Leitung, Konzept

Der Schweizer Klarinetttist und Improvisator Reto Bieri ist seit über 20 Jahren als Solist und Kammermusiker unterwegs. Gegenwärtig sorgt er als ehemaliger Intendant mit seinen ausgetüftelten und poetischen Themenabenden «à la DAVOS FESTIVAL» in Kooperation mit verschiedenen Kammerorchestern und in Zusammenarbeit mit langjährigen Kammermusikpartner:innen – allen voran mit der Violinistin Patricia Kopatchinskaja – für frischen Wind in der klassischen Musikszene. Reto Bieri ist als Musiker regelmässig zu Gast bei renommierten Orchestern, verschiedenen Festivals und bekannten Institutionen. Beim Münchener Kult-Label ECM erscheinen seine CD-Aufnahmen, zuletzt das hochgelobte Album «quasi morendo» zusammen mit dem meta4 Streichquartett aus Finnland.

Aufgewachsen ist Reto Bieri mit Schweizer Volksmusik. Nach wichtigen Erfahrungen als Tanzmusiker in Wirtshäusern und einer Ausbildung zum Grundschullehrer studierte er zunächst an den Musikhochschulen von Basel und Zürich, später dann an der berühmten Juilliard School of Music in New York. Wesentlich beeinflusst wurde er durch den Komponisten György Kurtág und die Begegnungen mit dem



↗
Reto Bieri
© Marco Borggreve

Schriftsteller Gerhard Meier, dem Musiker Eberhard Feltz und dem Clown Dimitri.

Von 2013 bis 2018 war Reto Bieri Intendant des DAVOS FESTIVAL – young artists in concert. Von 2012–2022 unterrichtete er als Professor für Kammermusik an der Hochschule für Musik in Würzburg. 2022 folgte dann der Ruf an die Hochschule für Musik und Theater München, wo er seitdem als Professor für Kammermusik tätig ist. Er lebt mit seiner Familie abgechieden in den Schweizer Bergen im Berner Oberkand.

Fortsetzung Seite 12 →

Lara Stanic – Audio-Design, Tonspur, Radio Nachtschicht

Lara Stanic ist Musikerin, Komponistin, Performance- und Medienkünstlerin.

Sie studierte klassische Musik an der Musikhochschule Zürich und an der Hochschule Musik und Theater Bern/Biel. Anschliessend folgten das «Offene Musikdiplom» mit Schwerpunkt Neues Musiktheater sowie das Diplom in elektronischer Musik an der Hochschule der Künste in Bern.

Lara Stanic ist als Komponistin und Performerin in den Bereichen zeitgenössische Musik, Musiktheater, Klangkunst und Performance Art tätig. Die Verbindung von elektronischen und digitalen Medien mit dem Körper des Musikers sowie Konzert- und Interpretensituationen sind häufige Themen ihrer performativen Arbeiten. In den Experimenten mit Elektronik versucht sie, der Technik verspielte, poetische Wirkung abzugewinnen. Ihre Arbeiten führt sie an Musik und Performance Art Festivals im In- und Ausland auf.



↗
Lara Stanic
© Kathrin Schulthess



↖
Markus Güdel
© Philippe Stutz

Markus Güdel – Licht-Design

Der Luzerner Markus Güdel (*1983) ist seit 2003 als gefragter freischaffender Lichtdesigner in der gesamten Schweiz tätig. Sein fundiertes Wissen über die Beleuchtung von komplexen Bühnenprojekten baut der geigenspielende Autodidakt in jahrelanger beruflicher Tätigkeit immer weiter aus. Aus der Zusammenarbeit mit zahlreichen Regisseuren und Dramaturgen heraus verfestigte er sein Wissen über die Möglichkeiten, mit Licht Räume und Emotionen zu schaffen. Seine künstlerische Tätigkeit findet Eingang in die Lichtgestaltung und technische Leitung bei Musicals, Theater-, Konzert- und Crossover-Projekten.

2003 gründete er die Lichttechnikfirma light.vision Lichttechnik GmbH und ist dort seither als Geschäftsführer und Projektleiter tätig. Neben seiner kulturellen Tätigkeit berät und vertritt er seit Herbst 2015 als Rechtsanwalt unter dem Label kulturjurist.ch Kulturschaffende rund um Rechtsfragen im Kulturbereich.

CAMERATA BERN

1. Violine

Suyeon Kang (Leitung)
Simona Bonfiglioli
Lily Higson-Spence
Mascha Wehrmeyer

2. Violine

Michael Brooks Reid
Christina Merblum Bollschweiler
Vlad Popescu
Simone Roggen

Viola

Anna Puig Torné
Alejandro Mettler
Friedemann Jähmig

Cello

Thomas Kaufmann
Gabriel Wernly

Kontrabass

Käthi Steuri

Impressum

Redaktion: CAMERATA BERN

Lektorat: Seidel – Lektorat & Text, Bern

Gestaltung: diff. Kommunikation AG, Bern

Druck: Tanner Druck AG, Langnau

Änderungen vorbehalten.



CAMERATA BERN
© Julia Wesely

Danke



Nächstes Konzert

Wohin aber gehen wir

Samstag, 4. Juni 2022 — 17.00 Uhr

Bern, Zentrum Paul Klee

—

Suyeon Kang – Leitung und Violine

Gabrielle Brunner – Konzept und
Composer in Residence

Werke von Henze, Brunner, Schubert
und Weiteren

Weitere Informationen
finden Sie unter

cameratabern.ch